



Vänder und in der internationalen revolutionären Einigung das Pfand zur baldigen Befreiung Deutschlands liege.

**Berichtigungen Clemenceaus.**

Berlin, 17. Mai. Clemenceau hat, wie der „Volkswagen“ aus Versailles berichtet, der Delegation eine Reihe von Berichtigungen zu dem Friedensentwurf mitgeteilt. Eine dieser Berichtigungen bezieht sich auch auf die nach der russischen Revolution vom November 1917 geschlossenen Verträge. Nach dem ursprünglichen Text wären alle Verträge, die Deutschland seit dieser Revolution mit allen Regierungen oder politischen Gruppen in dem Gebiete des ehemaligen russischen Reiches geschlossen hatte, ungültig. Die neue Fassung erklärt die Verträge mit der marxistischen Regierung in Rußland für ungültig. Die Verträge mit der Ukraine, Finnland usw. werden durch diese neue Fassung nicht berührt. Eine weitere Berichtigung ändert die Bestimmung, nach der die Alliierten die bereits geräumten Gebiete Deutschlands sofort wieder besetzen können, wenn wir irgendwelche Begünstigungen des Vertrages nicht einhalten, indem sie sagt, daß diese Wiederbesetzung eintritt, falls Deutschland sich weigert, eine Bedingung des Vertrages einzubehalten.

**Die britischen Strategen gegen die Freigabe der Schelde.**

Rotterdam, 16. Mai. Dem „Nieuwe Rotterd. Cour.“ zufolge wird drahtlos aus Neuport gemeldet, daß die britischen Strategen die Einwilligung in die belgischen Forderungen bezüglich der freien Fahrt auf der Schelde sich widersetzen.

**Entwaffnung Oesterreichs. — Die Finanzfrage.**

Versailles, 16. Mai. Laut „Chicago Tribune“ wird der Entwurf des Vertrages mit Oesterreich Donnerstag oder Freitag nächster Woche den Oesterreichern übergeben. Die Bestimmungen über Militär, Marine und Luftschiffahrt seien gestern im Sinne einer Entwaffnung Oesterreichs geregelt worden. Die „Chicago Trib.“ weist ausdrücklich darauf hin, daß die Finanzfrage entschieden sei. In amerikanischen Kreisen sei man fest überzeugt, daß dieser Hafen internationalisiert werde.

**Gegen den Anschluß Deutsch-Oesterreichs.**

Versailles, 16. Mai. Laut „Matin“ haben Bichon und Clemenceau gestern im Haushaltsausschuß der Kammer nochmals die Regierungsvorlage wegen eines Kredits von 75 Millionen Frank an Oesterreich zur Sicherstellung seiner Verlorung vertreten, die fürlich vom Ausschuss als mangelhaft abgelehnt worden war. Bichon begründete diesen Kredit politisch. Die Regierung wünsche Oesterreich so zu stellen, daß es nicht anzuwenden sei. sich mit Deutschland zu verbinden. Bichons Erklärungen, die Clemenceau mit Ziffern belegte, überzeugte den Ausschuss auch diesmal nicht. Er meinte, eine solche Finanzoperation würde die französische Steuerzahler nicht belasten und der Ausschuss müßte erst genaue Angaben über das von Oesterreich zu stellende Pfand haben. Daraufhin ersuchten Bichon und Clemenceau, von einem Beschluß abzusehen. Sie würden Anfang nächster Woche die Vorlage mit neuen Vorschlägen und in neuer Form nochmals vorlegen.

**Die Italiener an der bairischen Grenze.**

Berlin, 17. Mai. Laut „Volkswagen“ aus Innsbruck verufen die Italiener im besetzten Tirol die Nahgänge 1895, 1896 und 1897 zum Waffendienst ein. Infolgedessen klüften sehr viele Leute. Widerstrebende werden von Carabinieri geholt.

Laut „Berl. Tagbl.“ aus Innsbruck bestätigen Reisende, welche aus Tirol kommen, einstimmig als auffallende Tatsache, daß die Italiener starke Kräfte in der Umgebung von Kufstein direkt an der bairischen Grenze zusammenziehen.

**Unsere Gesamtverluste.**

Berlin, 17. Mai. Wie der „Volkswagen“ berichtet, wurden bis zum 30. April als tot gemeldet 1 676 696, als

vermißt, von denen neun Zehntel als tot betrachtet werden müssen, 373 776. Verwundet wurden gemeldet 4 207 028. In feindlicher Gefangenschaft schmachten noch 615 922. In diese Ziffer sind aber Zivilgefangene nicht eingerechnet. Der gesamte Verlust beträgt 6 873 415.

**Reorganisation des Wirtschaftslebens.**

Dem Reichskabinett ist, wie wir erfahren, eine umfangreiche Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums über zwingende positive Maßnahmen zur Reorganisation unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens zugegangen. Die Denkschrift enthält ein grundsätzliches Programm und enthält bestimmte eindringliche Forderungen.

**Internationale Arbeiterkonferenz.**

Rotterdam, 16. Mai. Dem „Nieuwe Rotterd. Cour.“ wird aus Paris gemeldet, daß die französischen, britischen und niederländischen Delegierten der Gewerkschaften beschloßen haben, für den 28. Juli in Amsterdam eine internationale Arbeiterkonferenz einzuberufen. Das Programm ist die Wiederherstellung der Internationale und die Untersuchung der internationalen Lage und der Ansprüche der Arbeiter.

**Die bevorstehende Ratifizierung des Kalialbkommens.**

Auf die am 9. April an die britische Kommission in Spaa gerichtete Anfrage, ob das am 17. März in Rotterdam getroffene Abkommen über die Lieferung deutscher Kalialze von der britischen Regierung ratifiziert worden sei, wurde am 15. Mai mitgeteilt, die englische Regierung habe die Absicht, den Vertrag baldigt zu ratifizieren.

**Kämpfe in Stettin.**

Stettin, 16. Mai. Während der ganzen Nacht wurde die Bevölkerung von Stettin durch die Schießereien in Aufregung gesetzt. Besonders im Mittelpunkt der Stadt wurde lebhaft geschossen. Auf einem Hause in der Nähe des Berliner Tores war ein Maschinengewehr aufgeschraubt, von dem aus die Grenadieren unter Feuer gehalten wurde. Die Grenadieren verteidigten sich jedoch tapfer. Um 12 Uhr nachts hörte das Feuer aus dem Maschinengewehr auf. Die Grenadieren hatten drei Tote und einen Verwundeten. In der Stadt kam es zu Plünderungen. Eine große Anzahl von Wägen ist ausgeraubt worden. Aus dem Gefängnis wurden zuerst die leichten Verbrecher, dann auch die schweren Verbrecher befreit. Auch das daneben liegende Landgericht wurde gestürmt und in dem Gebäude alles zerstört, u. a. die ganzen Straßlaternen verbrannt. Die Verluste an Toten und Verwundeten bei den Schießereien des gestrigen Tages und der Nacht sind ziemlich bedeutend, doch läßt sich die genaue Anzahl bisher noch nicht feststellen. Die Morgenblätter durften über die Vorgänge des gestrigen Tages nichts veröffentlichen und enthalten daher keine Zeile über die Unruhen. Heute wurde über Stettin der Belagerungszustand verhängt.

**Eine neue Umwälzung in Ungarn.**

Wien, 16. Mai. (Wiener Skorr.-Bur.) Die Blätter melden aus Prag, daß sich dort am 5. d. M. unter dem Präsidium des Betters des Michael Karolyi, des Grafen J. Karolyi, der bisher politisch nicht hervorgetreten ist, eine Gegenregierung gebildet habe. Das Portefeuille des Ministeriums des Inneren übernahm der frühere Generalkonsul Julius Bornemissa, das des Krieges General Zoldan Szabo. Die übrigen Portefeuilles übernahmen Arader Persönlichkeiten. Das Manifest der neuen Regierung bezeichnet es als Hauptaufgabe, die durch den Bolschewismus angerichteten Schäden wieder gut zu machen und die Herrschaft, Ordnung und Recht wieder herzustellen. Das Kabinett bezeichnet sich selbst als ein Uebergangskabinet, das nur so lange im Amte bleiben wolle, bis eine aus Vertretern aller Landesparteien hervorgegangene Regierung gebildet sein werde. Im Manifest wird schließlich betont, daß die Entente sowohl über die Bildung der neuen Regierung wie auch über die vorbereitenden Arbeiten hierzu verständigt würde.

**Frankreichs Finanzlage.**

Versailles, 16. Mai. Laut „Echo de Paris“ hat der Senat gestern Frankreichs Finanzlage erörtert. Doumergue führte aus, daß, abgesehen von den Menschenverlusten und der Entwertung des Grundbesitzes, der Eisenbahnen und Straßen im verheerten Gebiete, das Sinken der Industriewerte im Betrage von 40 Milliarden, die Frankreich im Auslande besitzt, bei der Beurteilung der Finanzlage berücksichtigt werden müsse. Eine weitere Verschärfung des Landes komme daher, daß die Einfuhr in den Kriegsjahren die Ausfuhr um 70 Milliarden überstiegen habe. Von 180 Milliarden Frank Kriegskosten seien bisher 20 Milliarden durch Steuereingänge und 55 Milliarden durch Anleihen gedeckt worden. Die Vorschüsse der Bank von Frankreich betrügen 23 Milliarden. Der Rest sei hauptsächlich durch kurzfristige Staatsanleihe gedeckt, welche konsolidiert werden müßte. Die Finanzlage bilde eine ernste und dringende Gefahr für Frankreich, welche die Regierung mit Hilfe der Alliierten beseitigen müsse. Nach Doumergues Ansicht werde der diesjährige Voranschlag etwa 15½ Milliarden Ausgaben und 6 Milliarden Einnahmen aufweisen, so daß noch 9½ Milliarden zu decken sind. Er glaubt, daß die militärischen Ausgaben bedeutend herabgesetzt und die Dienstpflicht, wenn auch nicht sofort, auf ein Jahr herabgedrückt werde. Auch die Kriegsstärke könne verringert werden, so daß künftig etwa 500 Millionen für die Armee, 200 Millionen für die Marine, 300 für die Kolonien und Marokko, zusammen eine Milliarde für den Militärbudget ausgeteilt werden könnte. Doumergue wird seine Ausführungen, die der Senat aufmerksam zuhörte, heute beendigen.

**Die Hoffnungen der „Times“.**

Rotterdam, 16. Mai. Dem „Nieuwe Rotterd. Cour.“ zufolge schreiben die „Times“ in einem Leitartikel zu den in Berlin gegen den Friedensvertrag stattgefundenen Kundgebungen: Der Glaube, daß die deutschen Bestrebungen gegen die Friedensbedingungen auf die Alliierten den größten Eindruck machten, sei der dadurch erbrachte Beweis äußerster Schwäche des deutschen Volkes. Sicher seien keine Anzeichen dafür vorhanden, daß über das deutsche Volk ein so mächtiger Demonstrationsgeist kommen werde, wie derjenige, der 1871 Frankreich aus seiner Mutlosigkeit gerissen hat. Die Deutschen hätten bisher keinen Gambetta gefunden.

**Protest des badischen Landtages.**

Karlsruhe, 16. Mai. Der badische Landtag nahm heute in einer feierlichen Sitzung Stellung zu den Versailler Friedensbedingungen. Staatssekretär Geiß legte in eindrucksvoller, häufig mit lebhaften Beifallskundgebungen unterbrochenen Ausführungen die entschieden ablehnende Stellung der badischen Regierung dar und erklärte, wir sind entschlossen, das schlimmste zu tragen für die Zukunft unseres Volkes. Wir verzichten nicht auf unsere Rechte. Bei diesen Vorkäufen haben wir nur ein einziges Unannehmliches. Dieses Unannehmliche wurde von den Rednern aller Parteien in flammenden Protesten zum Ausdruck gebracht.

**Rücktritt Weiskirchners.**

Wien, 15. Mai. Der Staatsrat hat das Resignationsgesuchen des Bürgermeisters Weiskirchner bewilligt.

**Parteinachrichten.**

Zentrum (Christliche Volkspartei) Chemnitz, Montag, den 19. Mai, abends 7,30 Uhr im „Goldnen Anker“

**Hauptversammlung.**

- 1. Vortrag des Herrn Kaplan Salm.
- 2. Die neuen Satzungsanträge der Landespartei.
- 3. Berichte des Schriftführers und Kassierers.
- 4. Beratung von Anträgen. (Neufestlegung der Mitgliedsbeiträge)

**In Paris.**

(Von unserem Sonderberichterstatter in Versailles.)

Als wir kaum einen Tag in Versailles waren, erhob die Pariser Presse ein geradezu hysterisches Geschrei darüber, daß ein der deutschen Friedensdelegation angehörender Pressevertreter unerlaubterweise in Paris gewesen sei. In dieser Nachricht war kein wahres Wort, zumal eine tatsächliche Unmöglichkeit bestand, außerhalb Versailles zu gelangen. Die Händergeschichten der Pariser Zeitblätter nahen aber der dienstbefähigsten Versailles Polizeikommission zum Anlaß, in recht starken Ausdrücken gegen die „Frondeurs“ zu wettern und seine übrigens längst gehegte Absicht, uns in einen Bierch zu sperren, zu verwirklichen. Das hat er ja nun auch nachher getan zum Gaudium der jubelnden Menge. Es hat in der Tat keinen von uns gelüftet, in diesen Tagen ernstester Sorge und Arbeit Paris zu besuchen. Wir sind zu keiner Vergnügungsjahre nach Versailles gefahren, jeder von uns war sich der Pflicht, die er gegenüber sich und dem Deutschland hier im Feindesland zu erfüllen hat, in jeder Weise bewußt. Indem ein gewisser Teil der Pariser Presse allerlei gänzlich unwahre Klatschgeschichten ihren sensationslüsternen Lesern aufstülpte, führte sie nur den Faden weiter, den sie bei der Begegnung gegen die Deutschen schon immer gedonnen hat.

Und doch kamen wir auf ganz legitimen Wege in das Herz von Paris. Die französische Regierung hat sich lange dagegen gesträubt, Mitglieder der Friedensdelegation vor völliger Beendigung ihrer Aufgaben aus Versailles herauszulassen. Bei dem ungeheuer schwierigen und durch das Verhören der französischen Beamten und Behörden noch weiter erschwerten Nachrichtenverbindungen zwischen Versailles und dem Sitz der Reichsregierung in Berlin, sowie der deutschen Presse und damit der deutschen Öffentlichkeit, hat es sich immer mehr als dringend notwendig erwiesen, daß einzelne Herren zu persönlicher Berichterstattung nach Deutschland zurückkehrten. Diese Notwendigkeit wurde ge-

bieterisch, als die Friedensbedingungen bekannt wurden und eine direkte Aussprache mit der Reichsregierung in Berlin unmöglich wurde. Die französische Militärbehörde konnte unter diesen Umständen die Rückreise nicht mehr länger verhindern. Erleichterungen gab es aber immer noch, da der militärische Kommandant des Pariser Bahnhofs, von dem aus die Abreise erfolgte, die Bewilligung des Verbindungs-offiziers zwischen der deutschen Delegation und den Alliierten allein nicht anerkennen wollte. Es war noch die Bewilligung des Obersten Kriegsrates in Paris nötig. Diese ist schließlich auch in besonders begründeten Fällen erteilt worden.

Da auch mich die politischen Notwendigkeiten wieder nach Deutschland zurückriefen, hatte ich Gelegenheit, nach Paris zu kommen, um dort die Ansreise anzutreten. Von der Station Vincennes, an welcher die deutsche Friedensdelegation in den Sonderzügen ankam, konnte die Rückbeförderung nicht bewerkstelligt werden. Es wurde vielmehr, da es sich nur um etwa ein halbes Dutzend Mitreisende handelte, an den von der Gare du nord in Paris abgehenden Expresszug ein deutscher Schlafwagen angehängt, der die ganze Reise bis nach Berlin zurückzuführen sollte. Es war selbstverständlich, daß wir nur unter militärischer und ziviler Bewachung von Versailles aus die Fahrt nach dem Pariser Bahnhof zurücklegen konnten. Sie erfolgte in französischen Militärautomobilen. Jedem war ein Geheimagent zugeteilt. Die Fahrt ging zwischen den prachtvollen mauerumgebenen Gärten von Versailles über das durch sein märchenhaftes Porzellan weltberühmte Sevre nach Paris. Wir berührten St. Germain, den Ort, in welchem die österreichische Friedensdelegation ihre Verhandlungen mit der Entente führt, und passierten St. Cloud.

Und nun liegt das in Millionen von Lichtern erstrahlende Paris vor uns! Die Seine wird überschritten und im Flug geht es durch den Bois de Boulogne. Er hat Ähnlichkeit mit den großen Stadtwäldern, die auch den deutschen Großstädten und den Großstädten anderer Län-

der vorgelagert sind. Er erinnert ebenso an den Wiener Prater, an den Stadtwald von Frankfurt a. M., an den großen Park von Budapest, wie an den Grunewald von Berlin, nur daß der letztere im Baumcharakter mit dem Pariser Stadtwald sich nicht messen kann. Die großen glänzenden Restaurants im Bois de Boulogne sind — es ist zwischen der 9. und 10. Abendstunde, mit einer Fülle von Licht übergoßen, aber der Besuch ist, wie sich von außen erkennen läßt, sehr, sehr gering. Und weiter geht es in das Reichbild von Paris. Da, plötzlich, befinden wir uns in den berühmtesten Straßenzügen inmitten von Paris, in den Champs Elysees. Alte Erinnerungen aus längst vergangenen Tagen tauchen wieder auf. Es ist wie ein Traum. Ich erinnere mich noch der Tage der Pariser Weltausstellung, als wir hier im Verein mit liebgewonnenen Pariser Freunden in ungezwungenem Troßhine die Rüstlichkeiten von Paris auf uns wirken ließen. Die Fülle der damaligen Eindrücke ist auch heute noch nicht in der Erinnerung verflüchtigt. Wie ganz anders ist und wirkt dieses Paris von heute! Die Straßen, die einst in ein blendendes Lichtmeer getaucht waren, sind verhältnismäßig schwach beleuchtet. Die sinnverwirrende Lichtreklame fehlt. In den Restaurants herrscht zwar ein buntes Leben und Treiben, aber nicht vergleichbar mit früher. Es ist gegenüber Zuständen, die manchen Orts in Deutschland herrschen, eine betäubende Feststellung, sagen zu müssen, daß der Ernst der Kriegszeit in Paris, wo man sich doch als Sieger fühlt, offensichtlich mehr gewürdigt wird, als da und dort bei uns. In Paris ist heute noch das Tanzen nicht erlaubt und musikalische Darbietungen sind erst seit einigen Tagen in den größeren Cafés gestattet. In den Cafés herrscht das typisch französische Leben, das sich angeht der milden Wälenluft und wesentlich im Freien abspielt. Je weiter man in das Innere von Paris vordringt, um stärker macht sich das Straßenleben bemerkbar. An den Brennpunkten der Stadt, auf den Boulevards insbesondere und in der Gegend des Place de la Concorde bis zum Place de l'Opera herrscht ein

Sonntag  
5. Neu  
den  
Die  
aus w  
Zur  
gruppen  
Mit  
glück  
schule  
mit  
diese  
zu en  
richten  
Bis  
Deutsch  
das  
gegen  
Schrift  
Kathol  
Volksp  
gegen  
sich  
und fe  
Kultur  
bung  
das  
schaft  
Dr  
Kath  
Abst  
7  
7  
Abst  
7  
Dresde  
wah  
Belie  
länd  
von  
10  
Moran  
Abst  
19  
inländ  
wäre  
in den  
Reich  
für  
Sonnt  
national  
Rölg  
der  
Deutsch  
spricht  
Pro  
belm  
d  
Anmel  
laufen  
stün  
TUTOG  
buntes  
tausen  
die An  
haft un  
Englän  
National  
Meldung  
Soldaten  
ausgeze  
den, ins  
länger  
dagegen  
Wie in  
schönen  
streich  
Modelle  
neine  
ten Zus  
lischen  
Armee  
genamen  
National  
Arbeiter  
zu spre  
dah es  
lehten  
ihren  
man mit  
werkt  
Deutsch  
im Genu  
aber sie  
Insbond  
die teilw  
normund  
nor nicht  
sie auch





## Aufruf an die Katholiken aller Länder.

Das Sekretariat sozialer Studenten erließ folgenden Aufruf:

In Stunden harter Not drängt es jedes Glied der großen, bedrängten deutschen Volksfamilie, das Bekenntnis der Treue und Zugehörigkeit zu seinem Volke und zu seinem Staate abzulegen, in Stunden äußerster Not dieses Bekenntnis zu verbinden mit dem Ausdruck unzerstörbaren Gottvertrauens, nichtwankenden Rechtsbewußtseins und unbeirrten Glaubens. Solche Stunden der Not schweben über uns, seit im Trianonhotel zu Versailles die Entente die Friedensbedingungen in die Hände unserer Delegierten gelegt hat.

Die studentischen und akademischen Kreise des jungen, deutschen Katholizismus, die zu dem Programm und der Arbeit des Sekretariates Sozialer Studentenarbeit (SSA) stehen, erheben in dieser Stunde ihre Stimme zu einem dreifachen ersten Bekenntnis.

Wir bekennen erstens in dieser Stunde doppelt laut unseren Zusammenhang mit dem Reich. Je geprielter unser Land dasieht, um so teurer ist es uns. Unter Deutschtum, unsere Liebe zu den deutschen Gauen, zu den deutschen Stämmen, zu den deutschen Strömen, zu der deutschen Sprache, zu der deutschen Kultur ist im Schmelzofen dieser Stunden geläutert. Die Not unseres Landes macht diese Treue dankbarer und tiefer denn je. Wir sind gewiß Universalisten und bezahen die Gemeinschaft der Völker der Erde, aber wir sind keine Kosmopoliten. Zwischen dem einzelnen und der Völkergemeinschaft steht für uns in ihrer vollen heimatischen und geschichtlichen gottgewollten Bedeutung die Nation. Zur deutschen Nation bekennen wir jungen deutschen Katholiken uns mit ganzer Seele.

Wir bekennen zweitens in dieser Stunde doppelt laut das Vertrauen auf die Gesetze des ewigen Rechtes. Je verlogener und brutaler an uns heute im Zeichen eines Völkerbundes und eines Menschheitsfriedens das Werk der Erdrosselung und Vernichtung vollzogen werden soll, das Unerhörteste, das die Weltgeschichte bis heute erlebt hat, je schamloser unverhülltes Siedentum heute die Gerechtigkeit einer christlichen Kultur zertrümmert und verhöhnt, um so rückhaltloser bekennen wir uns zum Christentum und zu seinen Gesetzen. Daß die führenden Schichten des katholischen Frankreichs dem gleichen Chauvinismus und Imperialismus dienen, die der universalen katholischen Kirche innerlich feind sind und gegen die ihre besten Traditionen sprechen, ist ihnen keine Entschuldigung und uns kein Vorbild. Wir bleiben überzeugte Universalisten und wollen das Recht, an dem in jedem Fall die Geprüften, die unterdrückten, die schwachen Völker ihren Schutz finden. Wir hatten uns gelobt, würde Deutschland Sieger sein, für diese Grundzüge die härtesten politischen Kämpfe, auch innerhalb unseres Landes, auf uns zu nehmen und durchzuführen. Stehen wir so zur Gerechtigkeit in den Stunden des Sieges, so haben wir einen Anspruch darauf, auch in den Stunden der Not an die Gerechtigkeit zu appellieren.

Wir bekennen drittens in dieser Stunde doppelt laut unseren Glauben an das deutsche Volk und seine Zukunft. Noch sehen wir die Lösungen nicht, welche die diplomatischen Verhandlungen bringen sollen; aber das eine sehen und glauben und wissen wir, daß wir wieder zur Höhe aufsteigen. Sie werden uns nicht erschlagen! Wir werden aus harter Zeit, aus bitterer Not wieder zur Sonne kommen und je härter und bitterer diese Stunden und Jahre sind, um so stärker, dünkt uns, wird die moralische Kraft sein.

## Warum konfessionelle Volksschule?

Von L. R.

Eine von den zahlreichen, in diesen Entscheidungstagen oft wiederholten, auf obige Frage möglichen Antworten sollen folgende Zeilen bilden. Sie sind veranlaßt durch einen Artikel der sozialdemokratischen „Dresdner Volkszeitung“ Nr. 103 „Der Kampf um die weltliche Schule“. Ein „katholischer“ Lehrer (natürlich!) nämlich, der es mißbilligt, daß auch die katholischen Schulvorstände gegen die Vorkischen Verordnungen sich wenden und den katholischen Eltern eine entsprechende Resolution zur Unterzeichnung vorlegen, hat besagte Resolution dem Blatte zugesandt, wie sich denn anscheinend überhaupt die roten Parteiblätter mehr und mehr zu „Standesorganen“ der Lehre entwickeln. Da die „Dresdner Volkszeitung“ fürchtet, manche Eltern könnten unterzeichnen, „ohne sich über die Bedeutung der Maßnahmen der Regierung klar geworden zu sein“, bringt sie Ausführungen, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen.

„Die Regierung will allen Kindern des Volkes in der allgemeinen Volksschule die gleiche Bildung zukommen lassen. Das wird aber unmöglich in dem Augenblick, in dem wir allen Weltanschauungen und Bekenntnissen gerecht werdende konfessionelle Schulen bekämen.“ Die Begründung für diese „Feststellung“ ist armelig genug! Es wird nämlich auf die zwei- und vierklassigen katholischen „Zweigschulen“ in den Mittel- und Kleinstädten verwiesen, die natürlich rückständig seien. In Zukunft würden eben alle Schulen fortschrittlich, hochbildend, mit einem Worte: tadellos sein und „durch zusammenfassenden ethischen Unterricht die Kinder zu gesitteten toleranten Staatsbürgern und guten Menschen machen.“

Ob die „Dresdner Volkszeitung“ Belege dafür hat, daß die Kinder katholischer Zweigschulen ein Mindermaß an Bildung und Fortschritt gegenüber denen anderer Schulen besitzen, wage ich zu bezweifeln; denn auch bisher schon standen sie unter Kontrolle der staatlichen, durchweg protestantischen Bezirkschulinspektoren, die mit Kritik im Rotfalle gewiß nicht geipart hätten. Weiter bestehen und werden auch in Zukunft bleiben auf dem Lande in zahllosen Dörfern nicht achtklassige Schulen; aber die werden natürlich, da ja die Religion hinaus ist, „modern und fortschrittlich“ sein. Das Urteil des tüchtigen Parteipostels über die „Zweigschulen“ dürfte jedenfalls nur auf ganz oberflächlicher Kenntnis beruhen u. sich gelogt: weil eine Zweigschule weniger Fenster hat als eine Volksschule, kann weniger „Licht“ hinein — ergo ist sie rückständig. Warum auch nicht? Heutzutage ist man ja schon zu jedem Urteile befähigt und berechtigt, wenn man bloß auf ein Parteiprogramm eingeschworen ist. Wenn darauf verwiesen wird, daß viele katholische Eltern in Städten, wo zwar protestantische, aber nicht katholische Bürgerkinder bestehen, ihre Kinder in die ersten schicken, obgleich es eine katholische Gemeindegemeinschaft gibt, so ist dieser Beleggrund völlig verfehlt! Denn abgesehen von Entfernungsründen war eben der einzige Grund der, daß die Bürgerkinder bisher als „feinere“ Schule galt und auch Fremdsprachen lehrte.

Nein, nein, man möge doch nicht um den Kern der Sache herumgehen! Alles läßt sich uniformieren. Weltanschauungen nicht! Niemand kann in die Zukunftsschule einen völlig farbigen Lehrer hineinsetzen — gäbe es ihn irgendwo, dann wäre er geistig indolent — aber, offen gesagt, das wollen auch die Sozialisten gar nicht; sie geben vor, die konfessionslose, gegen alle gerechte Schule zu verlangen, aber sie geben uns die konfessionell-sozialistische Schule. Freiheit für alle, nur nicht für die Gläubigen! Die mögen in Gast-

bäusern oder nachmittags, wenn die Kinder geistesmüde geworden sind, in den vom Kreuz besetzten Schulzimmern ihre Kinder versammeln und sich dann abmühen, das ungläubige Gift, das vielleicht früh ein ungläubiger Lehrer ins Kindesherz geträufelt hat, wieder zu beseitigen. Nicht eine oder zwei Stunden Religionsunterricht genügen. — nein, der Geist der Schule muß voll und ganz dem Geiste des Elternhauses entsprechen! Der ganze Unterricht soll mittelbar oder unmittelbar auf einer Weltanschauung ruhen, sonst sinkt er zur bloßen Dressur herab. Nicht Sorge um die hohe Bildung der Kinder veranlaßt den sozialistischen Staat zur Entchristlichung der Schulen und zum geplanten Verbot von Privatschulen, sondern die Sorge um die Zukunft der Partei, die ohne gottlosen Nachwuchs für ihren Bestand fürchtet. Wir beneiden die „katholischen“ Lehrer nicht, die ihm dabei helfen!

## Antwort.

Weitere Zuschriften zu dem Artikel „Kulturkampf“ in Nr. 93 vom 24. April:

„Sehr geehrte Redaktion! Ihr Artikel „Kulturkampf“ hat innerhalb der hiesigen Ortsgruppe der Zentrumsparlei so begeisterte allseitige Zustimmung gefunden, daß wir uns veranlaßt sehen, Ihnen mit dem besten Danke für Ihr Eintreten im Sinne der Zentrumsparlei und der großen Ueberlieferung der Windthorstischen Aera dies auch hiermit öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Wir werden mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, in geschlossener Front mit Ihnen für die Erhaltung der konfessionellen Volksschule kämpfen.“

In ausgezeichnetster Hochachtung  
Der Vorstand der Zentrumsparlei,  
„Ortsgruppe Leipzig.“

„Geehrte Redaktion! Gestatten Sie auch mir, eine Zustimmungserklärung zu den trefflichen Worten des Artikels: „Kulturkampf“! Wächten diese goldenen Worte doch beherzigt werden! Also nun auch Annaberg! Ja, um Himmels willen, warum erheben sich denn nun nicht die katholischen Eltern in den bedrohten Gemeinden zum Schulstreik?! Haben denn die Eltern so wenig Mut, um ihr Höchstes und Bestes, ihren Glauben und ihre Kinder, gegen die offenen und versteckten Mächte des Unglaubens zu verteidigen?! Das Protestieren allein tut es nicht. Der Feind knebelt unser Vaterland auf das Grausamste, die allgemeine Gefahr mahnt uns Deutsche alle zur Einigkeit, und die heutigen Machthaber benutzen die Gelegenheit, um, so lange sie am Ruder sind, dem gläubigen Volke seinen Glauben mit Gewalt zu nehmen! Dabei rufen sie jetzt allen Parteien zu: Seid einig! Heraus ihr Eltern in den Kampf für eure Kinder! Laßt euch lieber einsperren! Denkt an die ersten Christen, die noch mehr Opfer brachten! Wenn ihr feige seid, wird die Gewissenstyrannie noch schlimmer werden. Der allgemeine Schulstreik muß und wird seine Wirkung tun.“

Hochachtungsvoll ergebend  
Bahnarzt Otto, Zittau.“

Herr Alfred Swodent-Bärenfels schreibt:  
Gestatten Sie auch mir, einige Worte zu Ihrem vor-  
trefflichen Artikel „Kulturkampf“ in Nr. 93 Ihrer werten  
Zeitung zu sagen.

Es hat einmal jemand die Keuschung getan: „Drei Viertel alles Bösen, das auf der Welt sich ereignet, geschieht aus Furchtsamkeit.“ An Vorgängen der jüngsten Zeit kann man beobachten, daß die katholische Bewegung auch

## Durch schwere Not . . .

Originalroman von Anni Gruscha.

(32. Fortsetzung.)

„Wenn sie nun aber mißraten, schlecht ergehen . . . leichtsinnig wie ihr Vater wären?“

„Dann erst recht müßte ich versuchen, gut zu machen, denn auch das wäre ja keine Schuld!“

„Verrennst du dich da nicht ein bißchen in eine fixe Idee, Eberhard? Ich finde, du legst dir da ein Joch auf, das deinen ganzen Lebensabend verbittern kann! Schließlich kann kein Mensch von dir verlangen, daß du gut machst, was du nicht verbrochen hast!“

„Mein Gewissen legt es mir auf! Vielleicht als Sühne, weil ich selbst einst Jahre meines Lebens töricht vergeudetete, ohne etwas zu leisten!“

„Und wenn du selbst eines Tages noch heiraten wolltest?“

„Ich . . .?“

„Nun, warum nicht? Du siehst frisch und wohlherhalten aus. Viel jünger als ich . . . es könnte doch immerhin sein.“

Herrn schwieg eine Weile. Dann blickte er den Freund freimütig an.

„Nein, Hans, ich glaube nicht, daß eine solche Möglichkeit in Betracht gezogen zu werden braucht. Ich bin ein alter Mann, der seine Jahre keinen Augenblick vergißt und sich nach Ruhe und Beschaulichkeit sehnt. In Lissis bot sich mir wiederholt Gelegenheit, nach jeder Richtung hin vor-  
teilhaft zu heiraten. Ich habe sie nie ergriffen. Ich glaube, ich lauge überhaupt nicht für die Ehe. Habe ein zu  
festes Unabhängigkeitsgefühl. Das empfand ich schon

damals, als mein Herz doch stark mißsprach . . . na, du weißt ja . . .!“

Es wurde spät, ehe Greuzach an die Heimfahrt dachte. Fast hatte er das Mittagessen darüber verzehrt, das guter alter Sitte gemäß auf Graditich Punkt Eins angelegt war.

„Ein prächtiger Mensch, der Eberhard!“ erklärte er bei Tisch begeistert. „Ganz der alte, liebe, warmherzige Junge geblieben, dabei aber ein Ehrenmann geworden durch und durch, auf dessen Freundschaft wir alle stolz sein können! Wergen kommt er zu Recht nach Graditich.“

Lante Sessa verzog etwas spöttlich den Mund bei dieser Urteil.

„Ist er übrigens verheiratet, dein Ehrenmann?“ fragte sie ihn.

„Ihr Bruder sah sie boshaft lächelnd an.“

„Nein. Aber er läßt sich nächstens eine Frau und Kinder nach Ehrenhofen schicken! Damit ihm das Leben dort nicht zu langweilig wird, weißt du! Die Kinder will er so, so erziehen!“

Lante Sessa starrte ihren Bruder eine Weile in sprach-  
loser Enttäuschung an.

„Eine . . . Frau? Und . . . Kinder?“

„Jawohl. Aber mehr darf ich nicht sagen. Du wirst schon selbst sehen!“

„Ich?! Du glaubst doch nicht, daß ich je . . .“

„Nun, wie du willst. Du kannst ja auch Nigräne bekommen . . .! Uebrigens hat er heidenmäßig Mammaos verdient drüben in Lissis. Soviel ich seinen Andeutungen entnahm, müssen es ein paar Millionen sein.“

17.

Der Tag, an dem das Gartenfest in Schloßhof statt-  
finden sollte, war angebrochen. Ein herrlicher, wolkenloser

Sommertag, der allen geplanten Ueberraschungen bestes Gelingen versprach.

Das Programm, das Lenzen dorfs entworfen hatten, war zum größten Teil in Hildegard Greuzachs Kopf entstanden, die Ausführung nahezu ihr allein überlassen worden.

„Denn das versteht doch niemand so prächtig wie Sie, liebe Hildegard!“ erklärte Baronin Lenzen dorfs, froh, daß sie selbst mit dem künstlerischen Teil des Festes nichts zu schaffen hatte. Ihr lag das Däusliche eben viel mehr. Und da gab es ja auch genug zu tun. Keine Kleinigkeit, jetzt in der Kriegszeit für die Verpflegung von 150 geladenen Gästen zu sorgen!

Hildegard hatte zuerst einen „Vergnügungsausschuß“ organisiert, dessen Kopf sie natürlich war. Er hatte eigentlich nur den Zweck, ihre Person mit den dankbarsten Rollen zu versehen, was sie selbst doch nicht gut konnte. Es nahm sich viel besser aus, wenn der Ausschuß sie vorschlug und sie sich dann noch ein wenig bitten ließ . . .

Das Ergebnis war: man begann mit der Aufführung eines Lustspiels, dessen Hauptrolle Hildegard spielte. Man stellte lebende Bilder, dessen Mittelpunkt fast immer Hildegard war. Mit Einbruch der Dunkelheit sollte im Park eine italienische Nacht stattfinden mit Feuerwerk, feenhafter Beleuchtung und einem Maskenball am Schluß.

Hildegards Domina, das Schächerinnenkostüm für das Lustspiel und die drei pompösen Toiletten für die lebenden Bilder — eines als Herzogin Hedwig, ein Königin-Elisabeth-Kostüm und eines als venezianische Edelkame — lagen bereits sorgfältig verpackt drüben in Schloßhof. Ebenso Gerthas Kostüme. In einer Stunde sollte Hildegards Joke voraus hinüberfahren, um sie, wenn nötig, noch zu hüpfeln und dann beim Ankleiden zur Hand zu sein.

bei uns in Sachsen krank dem Krebschaden: Furcht und Angst. In allen Klassen und Schichten, nicht zuletzt unter den Gebildeten hat sich dieses Uebel eingenistet. Angst vor der öffentlichen Meinung, Angst vor dem ungläubigen Kapital, Angst besonders vor dem allmächtigen Staat. Angst ist auch schuld an dem Ende der katholischen Schule in Chemnitz. Angst ist die Mutter der Kompromissmacherei und die Großmutter des Abfalls und Verrates, der Fahnenflucht. Warum die Feigheit? Weil bei vielen in unseren Reihen das Bewußtsein der Kraft, die Überzeugung der siegreichen katholischen Idee geschwunden ist. Sind wir Katholiken so arm, daß wir betteln gehen müssen? Sollen wir vom Hochland der Wahrheit niedersteigen und Kammerdiener bei einem Minister werden, der uns mit einem Federstrich die religiöse Freiheit nehmen will? Also mehr geistige Unabhängigkeit! Mehr katholischen Stolz! Wir haben auch Brot und Geld! Wir sind reich genug! Denn wir haben ein Lehrgebäude, das da steht wie ein Riesengebäude gegenüber den starrhäutigen mentalischen Weisheit. Lange genug sind wir katholischen Sachsen ein geduldiges Schafsvolk gewesen. Werden wir die Partei der Ungebildeten und empfindlicher für angetanes Unrecht! Deshalb, katholische Freunde, pfleget Gottvertrauen, Komvertrauen, Selbstvertrauen und ihr habt die Heilmittel gegen die katholische Angst. Die Stunde ist da, wo wir vom Schlafe erwachen sollten. Auch die Religionskarte wird neu herausgegeben in dieser Zeit der Färgung und Entscheidung. Katholischen Sachsen, laßt die Fahne eurer religiösen Überzeugung wehen im Winde und glaubet an sie! Seid echtes starkes Jahnenvolk!

Die Katholiken von Großenhain und Umgegend erklären ihre volle Zustimmung zum Artikel „Kulturkampf“ in Nr. 93 der „Sächs. Volkszeitung“ vom 21. April 1919. Wir katholischen Sachsen müssen geschloffen mit allen Mitteln eintreten für die Erhaltung der konfessionellen Schule usw. auf Grundlage der Einheitschule. Unsere christliche Schule ist das schönste Erbe, das uns unsere Väter nach unsäglichen Opfern erritten und als schönstes Erbe hinterlassen, daher ist es unsere heiligste Pflicht, das selbe zu wahren. Nie und nimmermehr werden wir unsere Kinder in einen gottlosen, christusfeindlichen Unterricht schänden. Möge die Regierung auch alle mögliche Gewalt anwenden.

Herr Oberlehrer Kantor Paul Reime-Königs-hain schreibt u. a.: Man soll es wagen, uns unsere katholische Schule zu nehmen! Und selbst, wenn dieser „man“ ein sogenannter „Volksbeauftragter“ und wäre. . . . Ueber die Zwirnspäden katholischer Stiftungsurkunden stolpert ein Volksbeauftragter und nicht. . . . Gewiß war der Artikel der „Sächs. Volkszeitung“, der so vielseitige Zustimmung gefunden hat, allen Lesern aus der Seele geschrieben. . . . Wollen wir doch nun auch dem Herrn Volksbeauftragten einmütig zeigen, daß wir auch ihm einen harten Stoß entgegenzusetzen können. Wir müssen dem Herrn beweisen, daß wir in der Verteidigung der konfessionellen Schule die „Volksbeauftragten“ sind, nicht er, und dessen „Volk“ nur ein geringer Teil davon ist, der von Haß gegen jede Religion und gegen die katholische im besonderen erfüllte Teil des Volkes. Darum die Forderung: 1. Zusammenfluß aller gläubigen Elemente des Volkes, 2. Scharfes Draufgehen gegen alle Vergewaltigung der Elternrechte.

Zum „Kulturkampf“. Schulrat Dr. Lorenz Kellner hat einmal in seinen „Lebensblättern“ gesagt: „Der Zusammenhang und ein freundschaftliches Wirken der Kirche mit der Schule sind schon deshalb nicht bloß natürlich und wünschenswert, sondern geradezu heilig, weil die alleinige Herrschaft des Staates auf geistigen Gebiete leicht engherzige Bürokratie, Despotismus und störende Schwankungen begünstigt oder herbeiführt.“ Nie haben diese Worte eines „ultramontanen“ Schulmannes solch tiefe Bedeutung erlangt als jetzt, da sich sozialistische Minister ansetzen, ihr atheistisches Parteiprogramm durch „engherzigen Bürokratismus und Despotismus“ nicht nur dem erwachsenen

Volke, sondern schon der unreifen Jugend aufzuzwingen. Bedauerlich und tiefbetäubend ist es, wenn sogar katholische Lehrer und Erzieher sich dazu hergeben, feichtem, den Sozialismus begünstigendem Moralgeschwätz, als welches ich die Zwickauer und Leipziger Thesen ansehe, Aug und Ohr leihen. Solchen, mit wahrer Judasgesinnung behafteten Männern möchte ich folgende Stelle aus dem schönen Buche „Christus als Lehrer und Erzieher“ von P. Severus Rane D. S. M. dringend an Herz legen. „Daraus ergibt sich von selbst“, heißt es, „daß das Sympathisieren eines Katholiken mit den unkirchlichen Bestrebungen der modernen Pädagogik nur aus dem Mangel an der Kenntnis seines eigenen Glaubens hervorgehen kann, sowie aus dem Unermögen, zu unterscheiden, daß das, was ein protestantischer Pädagoge an seinem protestantischen Glauben aussetzt, ein Katholik vernünftigerweise unmöglich auch schon von seinem katholischen Verstande könne.“ Die Zeit ist für uns Katholiken Sachsen ernst, bitterernst. Auch bei uns geht's um Sein oder Nichtsein in dem neuentbrannten, uns ausgezungenen Kulturkampfe. Da brauchen wir Männer voll Charakter, ultramontan bis in die Knochen hinein, Männer, die wie Dr. Lorenz Kellner auch einmal ein offenes Wort wagen, die nicht wanken und weichen, wenn es um das Höchste geht, um unsere Kirche, unseren heiligen Glauben. Gerade jetzt gelten mehr denn je die Heilandsworte: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich“, und „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch ich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist“. Otto Seifert, Lehrer.

Von einem evangelischen Pfarrer erhalten wir folgendes Schreiben: „Ihren „Kulturkampfartikel“ möchte ich hiermit meine freudigste Zustimmung aussprechen, werden doch durch die Gewaltmaßnahmen unserer zeitweiligen Machthaber nicht nur die konfessionellen Güter, sondern die ewigen Wahrheiten des Christentums überhaupt in ihrem befehdenden Einfluß auf das Volksganze in Frage gestellt. Die Lehre Jesu und die Botschaft der Apostel bedeutet Gesundheit für alles Fleisch. Unserem armen gequälten Volk und der ganzen innerlich und äußerlich zerrissenen Menschheit muß um der Liebe Christi willen geholfen werden durch die Frohbotschaft vom Weltheiland. Was man jetzt kulturpolitisch mit dem Volk vor hat, wird das Leben noch mehr veröden und barbarisieren, wenn auch der letzte Schmelz und Schimmer der göttlichen Liebe aus den Menschenherzen hinweggewischt ist. In dem omnia instaurare in Christo werden sich die Christen aller Konfessionen zusammenschließen.“

Zusbesondere möchte ich Sie — ich glaube im Namen mancher evangelischen Leser Ihres Blattes zu sprechen — herzlich bitten, angelegentlich auch durch kleinere Berichte aus anderen größeren Zentrumsorganen und im Laufenden zu erhalten über den steigenden Einfluß der Zentrumsorganisation in evangelischen Kreisen, bezüglich über die Forderung der Mentalitäten dieser. Es ist ja bei den hohen Zeitungspreisen dem nicht sonderlich Begüterten nicht möglich, zu dem übrigen noch ein größeres Zentrumsorgan zu halten. Vielleicht, ja hoffentlich, ist dem Zentrum als der christlichen Volkspartei in Sachsen in weiten lutherischen Kreisen noch ein großer Erfolg beschieden.

E. S. ev.-l. Pfarrer in S.  
(Wir werden dem Wunsche natürlich gern nachkommen, soweit das bei der Papierknappheit eben möglich ist. Red.)

**„Pelzwaren“**  
reichhaltigstes Lager aller Arten.  
Reparaturen schnell und billigst  Aufbewahrung gegen Versicherung  
**Paul Heinze, Kürschnerei**  
Dresden-A. Ringstraße 26  
gegenüber der Landständischen Bank.

**Haushaltungspensionat St. Josef, Potsdam.**  
Unter Leitung der Schwestern vom hl. Carl Borromäus  
Gründliche praktische und theoretische Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft durch geprüfte Lehrkräfte. Herrlich gelegen am Park Sanssouci.  
Eröffnung am 1. Oktober 1919  
Prospekte durch die Oberin.

**Berufs-Vorbildung Ostern 1919 = 54. Schuljahr**  
I. A. Handelshilfsschule — Lehrlingsschule f. Pflanzschulen  
II. A. Handelshilfsschule für männliche und weibliche Besucher  
B. Vorbereitung für Amtsprüfungen  
III. Privatkurse  
Kleinliche Handels- und höhere Fortbildungsschule  
Dresden A 7, Marktstraße 3 — Fernsprecher 5 0913

**Franz Robakowski, Glasermstr.**  
Zittau, Markt 15, Fernsp. 739.  
Spezialgeschäft für Bildereinarbeitung. Anfertigung künstlerischer Kirchenfenster und Kunstverglasungen, sowie Ausführung sämtlicher Glaserarbeiten auch nach auswärtig.

**Handels- und Sprachkurse Stadthaus Johannstadt**  
Direktion: Frau Irene Karnatz  
Dresden, Blumenstr. 2, I. Fernsprecher 27 468  
Gründliche Ausbildung in allen kaufmännischen Fächern  
Ausbildung zur Gutsekretärin :: Kurse in Vermögensverwaltung :: Kaufmännische Sonderkurse für junge Damen mit höherer Tochter-schulbildung beginnen am 1. Januar 1919.

**Bruchleidenden**  
ist mein gesetzl. geschütz. „Wittnior“  
**Bruchband ohne Feder**  
eine große Erleichterung. Bitte schon sie sich Muster an.  
**Wittes Bandagenhaus Dresden.**  
Sämtliche Krankenbedarfsartikel, Bankstraße 17.

**Fleisch-Ausgabe an die verehrl. Kundenschaft erfolgt bis auf weiteres nur Sonnabends.**  
Neue Markenmeldungen rechtzeitig erbeten.  
**Curt Mertzsching**  
Dresden, Wittenberger Str. 79

Hildegard sah auf die Uhr. Sie hatte angeordnet, daß man ihr, Gertha und Trixi das Mittagessen eine Stunde früher serviere, da sie um 1 Uhr fortfahren wollten. Nun war es elf.

Zwei Stunden also noch! Dann . . .  
Da pochte es an die Tür, und Friedrich überbrachte ihr eine Depesche. Zerstreut nahm Hildegard sie entgegen.  
„Es ist gut. Sie können gehen, Friedrich.“

„Von der Schneiderin vermutlich, die sollte noch einen anderen Schleier zum venezianischen Kostüm liefern und teilte wahrscheinlich mit, daß er nicht mehr rechtzeitig eintreffen könne.“

Aber während Hildegard die Zeilen überflog, erblakte sie sich.  
Die Depesche war von Gebhards Adjutanten und lautete: „Herr Oberst eben schwer verwundet. Näheres brieflich. Sterned.“

Bestürzt starrte Hildegard vor sich hin. Ihr erster Gedanke war der naive egoistische: Gerade heute — jetzt! Das soll ich nur tun in Bezug auf das Fest? Der zweite schwächere: Der arme Gebhard! Aber Sterned war immer ein wenig Angstmeier, wenn es sich um Gebhards Wohl handelte. Da würde er sicher auch jetzt übertreiben . . .

Und dann — jetzt abfragen? Im letzten Augenblick, wo sie so wichtige Rollen hatte, daß es ohne ihre Mitwirkung einfach gar nicht ging! Sie freuten sich ja alle schon so sehr auf das Fest — besonders Bärwald!

Andererseits — wenn Gebhard wirklich schwer verwundet wäre . . . ?

Ein Stand fest: Wenn Papa Grenzach von der Depesche erfuhr, dann war es aus mit Schloßhof! Der würde sie nötigenfalls mit Bruchialgewalt verhindern, zu fahren. Aber mußte er denn logisch davon verständigt . . .

„Mama?“ Es war Trixi, die eintretend schüchtern an

der Tür stehn blieb. Sie sah blaß aus und war noch im Hauskleid, während ihre Mutter bereits die weißseidene Toilette anhatte, die sie nach den Vorstellungen wieder unter dem Domino tragen wollte.

Die Gräfin, die am Fenster stand, war bei Trixis Anruf erschrocken herumgelaufen und schob nun instinktiv die Depesche in den Ausschnitt ihres Kleides.

„Was willst du?“  
„Hast du Nachricht von Papa bekommen?“  
„Nein. Warum?“

„Ach, das Friedrich vorher mit einer Depesche die Treppe heraufkommen. Da dachte ich . . .“

„Die Depesche ist von der Bremer. Sie kann den Schleier nicht rechtzeitig abschicken. Bist du deshalb gekommen?“

„Nein. Ich wollte dich nur bitten, Mama, mich heim zu lassen. Ich . . . ich habe so arge Kopfschmerzen . . .“

„Ach, das ist doch kein Grund. Ich werde dir ein Pulver geben! . . .“

„Ich mag aber überhaupt nicht mit, Mama!“

„So. Hast du dich vielleicht wieder einmal mit Heinz Dietrich gestritten?“

„Nein. Der freut sich ja so diebisch auf das Fest!“

„Nun, dann sei so gut und verdirb ihm nicht die Freude durch alberne Launen! Junge Mädchen dürfen überhaupt keine Launen haben! Du hast dich ja doch auch gefreut!“

Trixi sah stumm zu Boden.

Ja, sie hatte sich gefreut. Bis heute morgen, als sie Willened zufällig traf. Sie hatte sich sogar rasend gefreut, denn nachher beim Waschenball wollte sie Willened unerkannt einmal gründlich ihre Meinung sagen. Aber als sie

ihn heute spöttisch fragte: „Nun, haben Sie Ihren Domino schon in Ordnung? Sie sind ja auch nach Schloßhof geladen, wie mir Dieter sagte!“ Da hatte er sie kühl und fremd angesehen.

„Geladen bin ich wohl. Aber glauben Sie im Ernst, Komtesse, daß ich jetzt, wo täglich so viele meiner Kameraden draußen auf den Schlachtfeldern bluten, Lust hätte, Feste mitzumachen?“

„Sie gehen nicht?“ war es ihr erschrocken herausgefahren.

„Nein. Selbstverständlich nicht!“ Damit war er gegangen. Fast ungezogen rasch. In Trixi aber war jäh alle Freude auf das Fest verflozen.

„Bitte, laß mich daheim, Mama!“ jagte sie nun flehend. „Mir ist wirklich elend!“

„Dann beherrsche dich, meine Liebe. Erwachsene Menschen müssen sich immer beherrschen. Hier hast du ein Pulver, das nimm sofort und dann kleide dich rasch an, denn wir essen um zwölf Uhr. Vom Dabeimbleiben kann keine Rede sein. Es ist mir peinlich genug, daß Tante Dina abfragte. Meine Tochter wird es nicht! Und nun geh, Trixi, ich habe noch zu tun!“

Allein geblieben, trat sie wieder ans Fenster. Verrückt, daß Trixi um die Depesche wußte. Die mußte auch überall dazu kommen! Andererseits — überlegte die Gräfin weiter — kann ich jetzt gar nicht mehr mit der Wahrheit herauskommen, nachdem ich sie Trixi gegenüber verleugnet habe. So muß es wohl eine Depesche der Schneiderin bleiben . . .

Die Fahrt nach Schloßhof verlief äußerst schweizsam. Trixi kauerte wie ein Häuflein Unglück in der Wagendeck. Gertha war nervös erregt, denn irgendwie hatte sich in ihr die Überzeugung festgesetzt, daß Bärwald sich heute erklären werde. Heute oder nie . . .

Nr. 11  
Mon  
Kapitel  
berieb, erkl  
den Artikel  
um es „ein  
händlich voll  
über Ausdr  
anten Grün  
geiden gene  
früherer Bei  
stind, kein G  
den verfloz  
reits wieder  
Wären die  
eigentlich üb  
Leitartikel  
reid.“  
Aber die Ge  
zeit von 18  
umwahr, daß  
ein Gegner  
land gewone  
Es ist f  
nagen darf,  
Aber wir hä  
„Rom und  
Anschlußge  
Anzeiger-M  
ta, die Schlo  
Wären auch  
weilen. So  
der Verfasser  
ber in der  
schlußbegeg  
nicht, außer  
Es b recht  
finden wirkli  
den. Wir  
Es ist  
den Katholik  
an los Deu  
der „Dresd  
man sich, nu  
Motive darü  
heute daß d  
deutschen Ge  
über N-tion  
Und da wagt  
eine Seite vo  
Bei die  
„Dresdner K  
erinnern, daß  
italienischen  
and werde  
Wir haben die  
eben, kein e  
Mitarbeiter  
Hilp und fl  
„Anzeiger“ a  
zu der Nati  
Organe zu v  
kaiserreiches  
Hilpe oder z  
wir den „An  
abgeordneten  
gesprochen hä  
rend er sich i  
nationalliber  
ten hat. Es  
noch immer  
Mitarbeiter  
Frage: Wird  
brennworten  
dafür „Auss  
schlechtig geb  
Einen V  
erbringen für  
was sein Art  
rückzuführen  
maurerei.  
der „Dresdne  
maurerei stell  
von einer